

## Rauensteiner Porzellan wird selten

*Thüringer Fabrik stellte ihre Produktion nach 150 Jahren um  
Heute ein VEB-Betrieb*

Zu den Verbindungen zwischen Thüringen und Franken trugen, was uns heute durch die Zonengrenze deutlich bewußt wird, in großem Maße die Thüringer Porzellanfabriken bei. Rauenstein z. B. hatte für das nördliche Oberfranken, besonders für das Coburger Land, eine besondere Bedeutung. Rauensteiner Porzellan, bekannt durch sein Zwiebelmuster, wurde auf den Jahrmärkten und in vielen Geschäften verkauft. Es gehörte lange Zeit hindurch zu den alltäglichsten Gebrauchsgegenständen in den Haushaltungen und konnte in gleicher Qualität und Ausführung immer wieder nachgekauft werden, so daß Scherben keine wirklichen Verluste bedeuteten. Seit vielen Jahren hat sich diese Situation völlig verändert. Aus dem Alltäglichen ist etwas Besonderes geworden. Wenn Rauensteiner Porzellan heute bereits gesammelt wird, so deshalb, weil gute Stücke nur noch hie und da in den Haushaltungen vorhanden sind. Meist sind es wenige Teller oder Tassen, oder es ist eine von



Rauensteiner Gebrauchsporzellan von 1900.  
In Coburger Privatbesitz

einem vollständigen Service übriggebliebene Kaffeekanne. Die Rauensteiner Manufaktur existiert heute nicht mehr. Die Fabrik hat ihre Produktion nach fast 150jähriger glänzender Tätigkeit völlig umgestellt und ist heute ein VEB-Betrieb, dessen Erzeugnisse auch in westdeutschen Kaufhäusern zu haben sind.

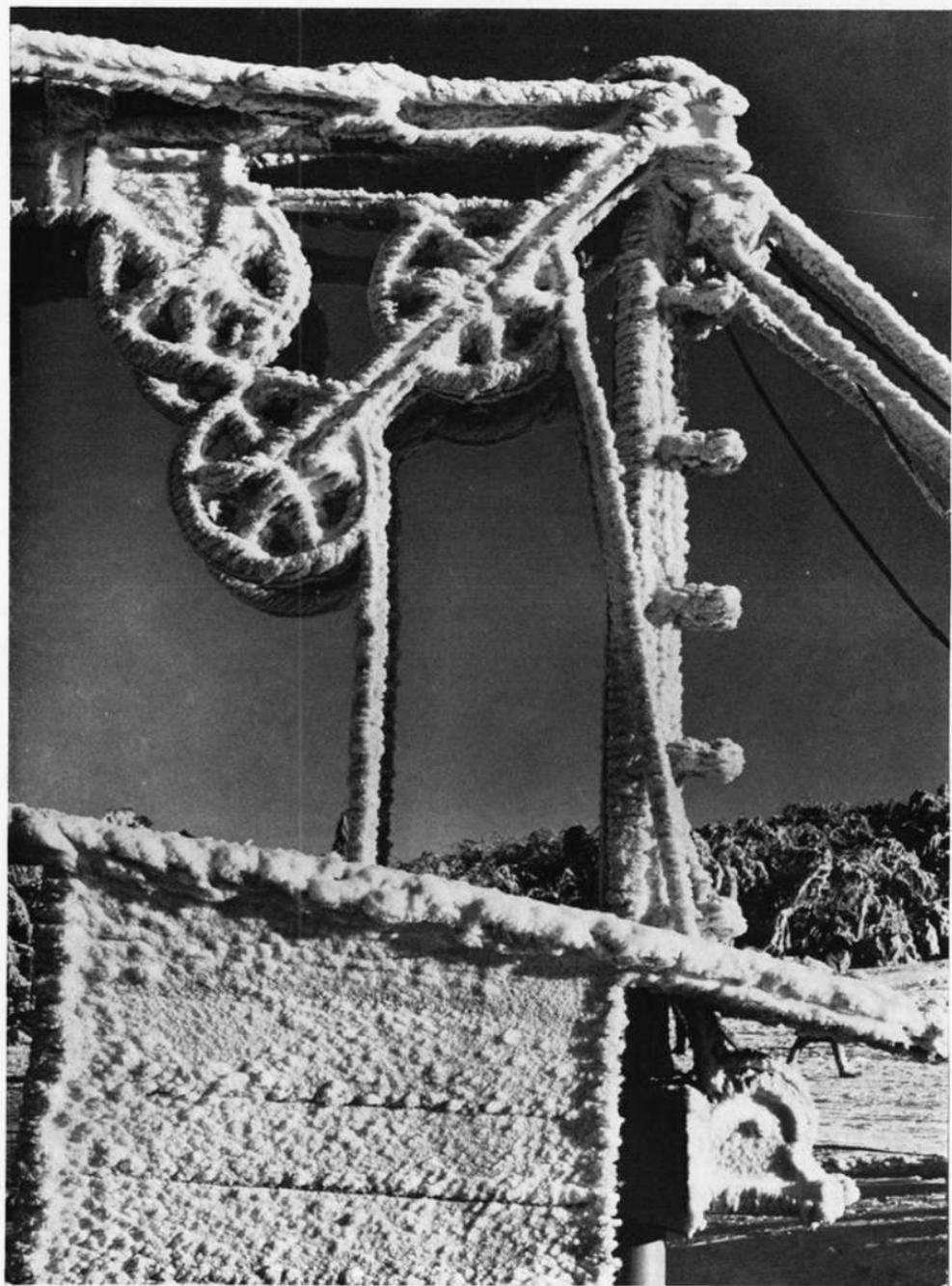
Bevor die Verbindungen zwischen Bayern und Thüringen durch die Zonen-  
grenze unterbrochen wurden, war Rauenstein von Coburg aus über Schalkau  
und das Grümpental leicht erreichbar. Der Ort besaß einst eine Burg, die im  
30jährigen Krieg dem Erdboden gleich gemacht und nicht wieder aufgebaut  
wurde. Dafür entstand 1690 ein massives steinernes Wohnhaus im Dorfe,  
das später für die neu entstehende Manufaktur wichtig werden sollte.

Unter den Walddörfern war Rauenstein eines der ärmsten, bevor sich die  
Porzellanindustrie zu Ende des 18. Jahrhunderts ansiedelte. Der geringe Er-  
trag der Landwirtschaft bot nur ein kärgliches Auskommen und schützte in  
den langen Wintern nicht vor großer Not. Eine industrielle Fertigung war des-  
halb dringend erforderlich. Es wurden zunächst aus Holz Quirle und andere  
Küchengeräte, wie z. B. Schneidbrettchen und Kuchenlöffel geschnitzt und  
während des Sommers in der umliegenden Gegend verkauft. Eine Wende in  
den ärmlichen Verhältnissen trat erst 1783 mit der Gründung der Porzellan-  
fabrik durch den aus Lauscha stammenden Glasmaler Greiner ein. Über die  
ersten Porzellanfabriken im Thüringerwald berichtet Stieda in seinem 1902  
veröffentlichten Werk und führt unter den vielen Produktionsstätten auch das  
Dorf Rauenstein an. Die Verhältnisse für eine Fabrikation in diesem Ort wa-  
ren günstig, da Rohstoffe, besonders Holz für die Brennöfen in großer Menge  
zur Verfügung stand und es genug Arbeitskräfte gab. Um 1784 wurde das im  
Ort befindliche halb zerfallene Schloß als erstes Fabrikgebäude gemietet und  
schließlich konnte mit fürstlichen Privilegien versehen, die Porzellanherstel-  
lung beginnen.

Es entstand zuerst das gewöhnliche, blau bemalte Porzellan, das allerdings  
erst nach einer Reihe von Versuchen und Änderungen der Produktionsart in  
fehlerfreier Ausführung auf den Markt kam. Dann allerdings übertrafen die  
Aufträge bald die Leistungsfähigkeit der Fabrik. Sie konnte in den folgenden  
Jahren in viele mitteldeutsche und norddeutsche Städte, wie Schwerin, Lübeck,  
Hamburg, Königsberg, Danzig und Tilsit liefern. Abnehmer waren auch Ruß-  
land, Dänemark, Schweden und Holland. Der soziale Aufstieg des kleinen  
thüringischen Walddorfes war damit erreicht. Die Porzellanfabrik konnte ihn  
auch während des gesamten 19. Jahrhunderts sichern.

In den ersten Jahren der Fabrikation gab es eine Reihe von Schwierigkeiten,  
die z. T. an der Materialbeschaffung lagen, z. T. aber auch durch Konkurrenz-  
unternehmen bedingt waren. Für Rauenstein von Wichtigkeit wurden die in  
Kipfendorf bei Coburg liegenden Tongruben. Man verwendete die Tonerde für  
Kapseln, die zum Brennen des Porzellans dienten. Obwohl die Rauensteiner  
in Kipfendorf selbst gruben, mußten sie den Ton aus dem Coburger Land  
viel zu teuer bezahlen, weil die Kipfendorfer Grube damals im Besitz der  
Konkurrenz, der Porzellanfabrik Wallendorf bei Saalfeld gewesen ist.

Eine andere Schwierigkeit entstand dadurch, daß die ersten Rauensteiner  
Erzeugnisse als Markenzeichen mit gekreuzten Schwertern gekennzeichnet wur-  
den, was zu Verwechslungen mit den Kurschwertern der Meißener Manufak-  
tur führte. Das Rauensteiner Zeichen mußte deshalb verändert werden. Die  
Fabrikmarke zeigt seit etwa 1860 zwei gekreuzte Fähnchen mit den Buchsta-  
ben R - n darunter.



Skilift Bergstation am Kreuzberg in der Rhön. Foto: Anthony-Verlag, Starnberg.